
Vorwort

Rund achtzig Jahre nach dem Holocaust und annähernd zwei Jahrtausende nach Beginn jüdischen Lebens im zentraleuropäischen Raum sind Umfang und Vielfalt wissenschaftlicher Forschungserträge zu Geschichte und Kultur, aber auch zur Literatur von deutschsprachigen Jüdinnen und Juden schier unübersehbar geworden. In zahlreichen Ländern der Welt und in einer Vielzahl von Disziplinen wurde und wird unser Wissen über die Vielgestaltigkeit und die fortdauernde Virulenz deutschsprachig-jüdischer Literatur – auch für Gegenwart und Zukunft – beständig erweitert, diskutiert und fortlaufend modifiziert. Das sich vielerorts (erneut) etablierende akademische Feld Jüdischer Literaturstudien kündigt von dieser Entwicklung. Die sechs Handbücher „Deutschsprachig-jüdische Literatur seit der Aufklärung – Neue Forschungszugänge in Paradigmen“ zielen darauf, in der wechselvollen Geschichte dieser Literatur und in ihrer komplexen Forschungslandschaft Orientierung zu geben und zu neuen Lektüren einzuladen.

Die vorgelegten Handbücher weichen programmatisch vom lange gängigen Modell des Handbuchs ab, mit dem primär die Vorstellung griffiger Definitionen, autoritativer Kartierungen eines bestimmten Forschungsfeldes oder Gegenstandes, ausgesprochener oder unausgesprochener Kanonisierungen einschlägiger Literatur und eine in vielen Aspekten eindeutige Positionierung verbunden war. Sie reagieren damit auf neuere Entwicklungen. Maßgebliche Nachschlagewerke der jüngeren Zeit, insbesondere zu jüdischer Geschichte und Kultur – wie etwa der *Yale Companion to Jewish Writing and Thought in German Culture 1096–1996* (1997) oder die *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* (2011–2017) – unterlaufen die eher normativen Bestandteile eines Handbuchs: Binäre Oppositionen werden aufgegeben, „dynamische Elemente der Entgrenzung, Überschreitung und Verflüssigung von Emblemen der Zugehörigkeit“ (Dan Diner) sowie Verhandlungen und Austauschprozesse rücken in den Vordergrund. Dieser Wandel trägt Prozessen Rechnung, die die internationale Wissenschaftslandschaft der letzten Jahrzehnte geprägt und die auch auf die textuelle Darbietung ihrer Forschungsergebnisse Einfluss genommen hat und nimmt. Gerade „Jüdische Studien“ haben seit jeher quergestellt zu zahlreichen Grenzziehungen, wie sie

etwa – teils bis in die Gegenwart hinein – die Philologen und die Geschichtswissenschaften bestimmten: Die Nation als homogener Kulturraum, Hoch- versus Populärkultur, Einheit versus Vielfalt und weitere Dichotomisierungen hatten nicht nur seit je eine angemessene Darstellung jüdischer Geschichte und Kultur erschwert, sondern einen wichtigen Beitrag zu ihrer Marginalisierung im akademischen Fächerkanon geleistet. Bis heute stellt die Tatsache, dass man es eigentlich eher mit „Judentümern“ (Thomas Meyer) als mit einem Judentum zu tun hat, eine Herausforderung für die wissenschaftliche Befassung dar.

Auf diese Herausforderung antworten die vorgelegten Handbücher mit der Entscheidung, die Vielfalt und den Reichtum deutschsprachig-jüdischer Literatur durch *Paradigmen* zugänglich zu machen, die sowohl den aktuellen wissenschaftlichen Ansätzen als auch der Diversität dieser Literatur Rechnung tragen. Sie zielen bewusst auf einen Wechsel der Darstellungsperspektive im Vergleich zu vielen Literaturgeschichten und Handbüchern, basierend auf einer Pluralität der Ansätze, und ermöglichen, auf synchroner und diachroner Ebene, verborgene Zusammenhänge, Vergleiche und Querschnitte hinsichtlich thematisch-motivischer Aspekte des Forschungsgegenstandes herzustellen. Die Paradigmen „Sprachkulturen“, „Tradition und Glauben“, „Orte und Räume“, „Geschichtsdenken“, „Wissen und Lernen“ und „Wechselbeziehungen“ rücken an die Stelle von Master-Narrativen und überkommenen Ordnungsprinzipien einen genuin hermeneutischen Anspruch an ein historisch verstehendes Lesen. Die Paradigmen, die im Anschluss an Ludwik Fleck und Thomas S. Kuhn ihren Ausgang von dessen Bestimmungen des Paradigmas als Modell und Musterbeispiel nehmen, ergeben für diese Handbücher eine Gliederungs- und Orientierungsfunktion. Sie sollen als Impuls zu einem analogischen, vergleichenden Denken dienen, das sich für Übergänge, wiederkehrende Muster oder Problemkonstellationen interessiert und das die Wahrnehmung für Unterschiede und Dynamiken deutschsprachig-jüdischer Literatur offenhält, ohne die berechtigte Forderung an Wissenschaft preiszugeben, Begriffsbildung, Überblick und Systematisierung zu leisten.

Von diesem Anspruch ist auch die Gestaltung der jeweiligen Handbücher bestimmt. Unterteilt in meist vier bis sechs Sektionen, versammeln sie zu unterschiedlichsten Teilaspekten des jeweiligen Paradigmas Beiträge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus zahlreichen europäischen Ländern sowie Israel und den USA. Konsequenterweise wurde bei deren Auswahl auf ein transgenerationelles, diverses Zusammenspiel wissenschaftlicher Biografien geachtet, unter Einbindung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Zudem wurden die ausgewählten Beiträgerinnen und Beiträger von Anfang an in die Ausgestaltung der Handbücher einbezogen. Dabei ermöglichte der regelmäßige Austausch im Rahmen digitaler Treffen eine enge Abstimmung nicht nur zwischen Herausgebenden und Beitragenden, sondern der letzteren auch untereinander. In jede Sektion führt ein Hauptartikel ein; exemplarische Beiträge beleuchten spezifische Aspekte oder Konstellationen

am Beispiel ausgewählter Werke. Ein programmatisch weit gefasster Literaturbegriff und die ausdrückliche Lizenz zur persönlichen Schwerpunktsetzung stellen sicher, dass neben kanonischen Texten und kurzen Forschungsüberblicken auch heute weniger oder gar nicht bekannte, zu ihren Lebzeiten hingegen durchaus prominente Autorinnen und Autoren sowie neue und neueste Lektüren vorgestellt werden. Flankiert und unterstützt wird diese Darstellung durch ein Open Space Forum, das weitere Daten- und Textbestände bereithält. Diese digitale Plattform, wesentlich basierend auf einer lexikalischen Ebene sowie einem Textarchiv, für deren Umsetzung wir Martin Erian und für deren Anpassung und laufende Betreuung wir Melanie Ottowitz danken, wird mit der Open Access-Ausgabe verknüpft, sodass auf größere Informations- und Textbestände, z. B. Volltexte anstelle von Zitaten, Informationen über Autorinnen und Autoren, themenrelevante externe Weblinks, aber auch auf ausgewählte indizierte Zeitschriftenbestände zugegriffen werden kann. Die Verlinkungen zu Autor:inneninformationen und Volltexten erfolgen im Fließtext der einzelnen Artikel direkt über die Autor:innennamen sowie über Werktitel bzw. Zitatanfänge.

Die Verwirklichung dieses Projekts verdankt sich der Mitwirkung einer Vielzahl von Kolleginnen und Kollegen. An erster Stelle ist hier Petra Ernst (1957–2016) zu nennen. Die Mitbegründerin des Centrums für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz ergriff nicht nur die entscheidende Initiative, sondern trieb das Projekt bis zur Antragsreife voran. Johanna Pfuhl-Rybizki, Rahel Stennes, Alexandra Strohmaier, Olaf Terpitz, Christine Waldschmidt und Marianne Windsperger erweiterten die Expertise der Antragsteller nicht nur maßgeblich, sondern stellten durch ihre Mitarbeit an der Gesamt-Konzeption und der Herausgeberschaft der einzelnen Handbücher jenen pluralen Ansatz sicher, der die Basis des Projekts bildet. Shmuel Feiner, Vivian Liska, Andrea Schatz und Liliane Weissberg begleiteten als Wissenschaftlicher Beirat kontinuierlich die Arbeit mit kritischen Fragen und Hinweisen. Rund 100 Kolleginnen und Kollegen aus Europa, Israel und den USA konnten schließlich für die Beiträge dieser Handbücher gewonnen werden. Nicht zuletzt gilt unser Dank dem *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (als Lead-Agency), dem *Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* sowie der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, die die erforderliche materielle Unterstützung gewährten.

Wissenschaft gebietet, Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung zu erkennen – gerade in Zeiten, in denen in Gesellschaft und Politik Grenzbeziehungen und Ausschlussmechanismen wieder zunehmen. Zugleich hat Wissenschaft der berechtigten Forderung zu entsprechen, dem interessierten Publikum Orientierung in dieser Vielfalt zu bieten. Die von uns gewählten Paradigmen ermöglichen solche Orientierung, ohne die Vielgestaltigkeit der deutschsprachig-jüdischen Literatur zu beschneiden. Es ist diese Vielgestaltigkeit, die nicht

nur den Ausgangspunkt künftiger Forschungen zur deutschsprachig-jüdischen Literatur bildet, sondern zugleich ein unerschöpfliches – und, wie es scheint: unersetzliches – Reservoir an Anregungen, über die Zukunft unserer Gesellschaften nachzudenken.

Aachen, Basel, Klagenfurt und Graz
Herbst 2022

Alfred Bodenheimer
Stephan Braese
Hans-Joachim Hahn
Primus-Heinz Kucher
Gerald Lamprecht